

# Mariaheilbründl bei Ernstbrunn

Wer vom Marktplatze Ernstbrunns auf der Korneuburgerstraße hinauswandert, der kommt nach wenigen Minuten zu einer Allee, die zu einer kleinen Kapelle führt, neben der ein Brunnlein ein klares, helles Wasser spendet. Dieser Brunnen war es, der dem Orte den Namen gab, der allzeit in Ehren und Ansehen stand bei der Bevölkerung, da ja das Wasser heilkräftig ist. Im Jahre 1432, also in den Hussitenkriegen, die unsere Heimat zu einer trostlosen Wüste machten, wird dieser Brunnen zum ersten Mal erwähnt. Die Leute tranken damals das Wasser und benützten es zum Bade. Ein Holzkreuz stellten die Bewohner auf, später errichteten sie eine Kapelle und machten große Gruben, in denen sie sich badeten. Grund und Boden besaß der Schloßbesitzer von Ernstbrunn, das Geld aber, das die Fremden hier opferten, gehörte der Pfarrkirche des Ortes. Ein Aufseher sah auf Ordnung und Reinlichkeit, denn Männer und Frauen badeten getrennt. Die Kranken, die hier in dem eisenhaltigen Wasser ihre Gesundheit wieder erlangten, ließen Votivtafeln an den Wänden der Badeanstalt anbringen.

Im Jahre 1703 erkrankte der Ortsbader von Ernstbrunn und wurde durch das Wasser des Brunnleins wieder gesund. Er errichtet eine Mariensäule und umgab sie zum Schutze gegen Wind und Wetter mit Brettern. Der Vizedechant von Göllersdorf, ein alter und kränklicher Mann, kam nach Ernstbrunn im Auftrag der kirchlichen Behörde und schaute nach, ob alles in Ordnung war. Immer größer wurde der Zulauf zu dem Brunnen, überreichlich spendeten die Wallfahrer Geldopfer, so daß der Graf Theodor von Sinzendorf, der erste Katholik des gräflichen Hauses, den Bau einer größeren Kapelle anregte. Den Grund und Boden schenkte er unter der Bedingung der Kirche, daß ihm das Patronatsrecht über diese Gnadenstätte verliehen werde. Die Kirchenrechnung muss ferner nur im Beisein der Herrschaft gefertigt werden. Ein Viertel des Opfergeldes gehörte der Pfarrkirche. Die Schlüssel zur Wallfahrtskirche bewahrt der Pfarrer auf. Der Gnadenort untersteht der Aufsicht des Dechanten.

Im Jahre 1719 wurde die Kirche erbaut, nachdem der Markt Ernstbrunn und die Herrschaft eine bedeutende Geldsumme vorgestreckt hatten. Doch kam es in der Folgezeit zu Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und der Kirche. Der Pfarrer von Oberleis Jobol Trippen war ein Gegner dieser Kapelle, die den Strom der Wallfahrer von Oberleis ablenkte. Um das Jahr 1700 erstanden viele Gnadenorte in unserem Lande z. B. Maria Dreieichen bei Horn, Maria Bründl bei Poysdorf und Enzersdorf im Thale. Der Dreißigjährige Krieg, die Türkenkämpfe waren vorüber, das religiöse Leben erstarkte in den Tagen der Gegenreformation, die Protestanten waren verjagt und das Zeitalter des Barocks brach an. Bei dem Heilbrunnen ereigneten sich viele Wunder und 1760 werden 33 Prozessionen erwähnt, die alljährlich hieher kamen. Ein eigener Priester wurde da angestellt. Die Kirche hatte die Form eines Kreuzes, zwei hohe Türme und vier Altäre. Neben dem Gotteshaus stand ein Wohngebäude für den Benefiziaten, zwei Badestuben und ein Friedhof. Wiese und Wald umgaben die Gnadenstätte. Auch ein Einsiedler wohnte da; ihn nannten die Leute Eremit oder Waldbruder. Es war ein abgedankter Soldat, welcher der schnöden Welt den Rücken gekehrt hatte und hier in der Einsamkeit ein beschauliches Leben führte. Er sammelte Kräuter, heilte die Kranken, unterrichtete die Kinder und half in der Wallfahrtskirche mit. Solche Einsiedler genossen beim Volke ein hohes Ansehen und standen dem Mitmenschen mit Rat und Tat bei.

Die Pfarrkirche nahm jährlich durch die Wallfahrer 900 Gulden ein. Die Gnadenkirche hatte auch mehrere Ablässe, die sie vom Papste in Rom erhalten hatte. Das größte Fest, das hier gefeiert wurde, war das Annafest. Zahlreiche Wallfahrer erschienen an diesem Tage in Ernstbrunn, der weite Platz um den Gnadenort war belebt mit Menschen; die Kaufleute hatten ihre Buden aufgestellt und machten gute Geschäfte.

Als unter Maria Theresia die Feiertage eingeschränkt wurden, kam auch das Annafest um seine Bedeutung. Es wurde am darauffolgenden Sonntag gefeiert, damit sich das Landvolk nicht von der Arbeit losschraubte.

Am 11. Jänner 1783 wurde die Kirche auf Anordnung der Behörde geschlossen. Keine Wallfahrer kamen mehr auf den Straßen daher gezogen. Der Einsiedler verschwand. Die Pfarrkirche von Ernstbrunn übernahm 1791 die Paramente. Der vierte Geistliche wurde von Ernstbrunn weggenommen und anderwärts verwendet. Die Kirche verfiel von Jahr zu Jahr; Regen und Schnee, Frost und Kälte zerbröckelten die Mauern, so daß sie endlich einer

Ruine glich. 1823 kaufte die Marktgemeinde das Gebäude von der Herrschaft und verkaufte es wieder an die beiden Bürger Schallgruber und Grünberger. Die Gebäude und die Kirche wurden eingerissen und nichts mehr erinnerte an den Wallfahrtsort. Im Jahre 1832 wollte man wieder eine Kapelle erbauen, doch verbot es das Kreisamt in Korneuburg. Viele Jahre später erstand eine kleine Kapelle, die noch heute zu sehen ist. Die alte Lindenallee wurde gefällt und an ihre Stelle Pappeln gesetzt.

Ein stilles ruhiges Plätzchen ist diese Stätte um den Brunnen. Man merkt hier nichts von dem hastenden Betriebe des Alltags, leise rauscht der Wind in den mächtigen Bäumen, aus dem Walde ertönt der Gesang einer Amsel und auf einem nahen Felde rauscht die Sense eines Schnitters in reifen Kornhalmen. Die Zeiten ändern sich, nur das Brunnlein ist das selbe geblieben; es murmelt und plätschert wie einstens, da hier die große Gnadenkirche stand und viele Fremde hierherkamen, um in dem eisenhaltigen Wasser Heilung und Gesundheit zu erlangen.

Quellen: Die Diözesanblätter

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Zeitung“, 1956